Neue Welle auch in Moskau?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **11 (1959)**

Heft 24

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963039

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

NEUE WELLE AUCH IN MOSKAU?

ZS. England versucht mit allen Mitteln, sich über die wirkliche Lage in Russland informiert zu halten. Man mag dahinter einen fast krämerhaften Willen zum Frieden um jeden Preis sehen, doch verdanken wir diesen Bemühungen um den grossen Gegner ausgezeichnete Berichte über Russland. So auch den vorliegenden von Hugh Lunghi über die Filmentwicklung in Russland, der vor einiger Zeit, selbstverständlich viel ausführlicher, über den englischen Rundspruch ging.

Nach Lunghi spielt sich im Sowjetfilm eine Revolution ab. Wahrheit und Kunst und menschlicher Geist, bisher erdrückt, soll wieder erlaubt werden, über die "Notwendigkeiten" der Propaganda emporzutauchen. Erstes Anzeichen war ein Artikel in der jung-kommunistischen "Konsomol Prawda" Ende letzten Jahres. Er vermittelte eine Schilderung des Betragens und der Ideen der Studenten des Sowjet-Institutes für Kinematographie, bekannt unter seinen Anfangsbuchstaben VGIK, der Schule der zukünftigen Filmschaffenden. Die Zeitung vermochte Einzelheiten über einige eindrückliche, surrealistische Film-Scenarios zu geben, die einige Studenten während ihrer Ausbildung geschaffen hatten, weit entfernt von dem gewohnten "Sozialistischen Realismus-Zeug". Andere Drehbücher waren stark realistisch und lebensecht, für die kommunistische Partei jedoch sehr wenig schmeichelhaft. Die Studenten hielten auch gewisse "Ismen", die einst überall geglaubt werden mussten und sakrosankt waren, für unannehmbar. Einer von ihnen, der schon schöpferisch mit Erfolg gearbeitet hatte, erklärte sogar, dass schöpferisches Arbeiten und Inspiration "einen ganz neuen Ausblick für alles verlangten." Sehr unorthodoxe Ansichten sind bei den Film-Studenten etwas alltägliches. "Blasphemie" war das warnende Urteil der "Konsomol Prawda" über die Zustände im VGIK. Die Frage ist nur, ob es sich hier um rebellische Ansichten junger Studenten handelt, die überall auf der Welt in gewissen Jahren Opposition im Kopf haben, um sich wichtig vorzukommen und bemerkt zu werden, oder um mehr.

Es stellte sich jedoch heraus, dass das VGIK diese neuen Ideen tatsächlich in seiner offiziellen Filmarbeit verwendet, selbstverständlich gemildert, aber doch in einem revolutionär anmutenden Grade, wenn man den üblichen Sowjetfilm zu Vergleiche heranzieht. Schon drei Tage nachher erschien ein neuer Artikel in der "Konsomol Prawda". Die Direktoren, nicht mehr die Studenten, wurden jetzt beschuldigt, von einem Extrem ins andere zu fallen, sprach aber doch auch von den "Filmen der schlechten, alten Stalin-Zeit", vom "alten Film-Cliché", nach welchem der Held alle seine Tage und Nächte in der Kollektivgesellschaft zu verbringen hatte. "Jetzt meidet er stets andere Leute und vertraut nur auf seine eigene Laute". In dem alten Sowjet-Film hatte der Held eine 5-Zimmerwohnung zur Verfügung. "Heutzutage lebt er in einem scheusslichen, kleinen Raum mit einer kleinen Waschgelegenheit". Die Zeitung spielt hier auf den neuen Sowjetfilm "Die zwei FYodors" an. "Damals mied der Held alle irdischen Dinge. Heute isst und trinkt er wählerisch. In der Vergangenheit ging er sogar der Liebe aus dem Wege", geht es weiter. "Und jetzt fühlen sich unsere modernen Sowjetfilme sogar verpflichtet, den Helden mit seiner Frau im Bett zu zeigen und das mehr als einmal". Früher, in den alten, bösen Tagen sei der Held ein unermüdlicher, munterer Kerl gewesen, "heute ist er oder die Heldin voller Gedanken und traurig während des ganzen Films"

Nach Lunghi handelt es sich hier nicht um vereinzelte Filme, sondern um einen charakteristischen Zug. Die alten Vorschriften der kommunistischen Partei für die Filmherstellung sind gänzlich ins Gegenteil verkehrt worden. Wie gelang so etwas den Film-Managern? Sie zielten auf Scenarios, die eine echte, menschliche Geschichte, aber ebenso alle Clichés der kommunistischen Parteiideologie enthalten sollten. So kamen sie über alle Hindernisse der Partei-Vorzensur hinweg. Ist das Scenario genehmigt, so gestaltet der Regisseur die Sache noch leicht etwas um und schneidet einige der Partei-Clichés heraus. Eine Anzahl bleibt selbstverständlich drin, als magische Sicherheitsgarantie. Dann beginnen die Aufnahmen. Durch geschickte Schnitte werden dann vom Regisseur auch alle restlichen Parteiclichés noch herausgeschnitten. Natürlich verliert dann der Film praktisch seinen Propagandawert für die Partei. Der sehr erfolgreiche Film "Frühling an der Uferstrasse" ist ein klassisches Beispiel für diese Technik. Nur die "häuslichen" und "persönlichen" Szenen bleiben, während das gemeinschaftliche und "soziale" Leben aus dem Film geschnitten wurde. Man wollte hier ein wirkliches Kunstwerk schaffen anstelle einer politischen Tendenz-Predigt wie üblich. Die Regisseure, die solches wagen, sind alles junge Männer, "Konsomol Prawda" beginnt ihren Artikel ausdrücklich so: "Wir reden nun von jungen Filmregisseuren". Man kann also hier von einer neuen Welle sprechen.

Ziemlich sicher haben auch ausländische Einflüsse an dieser Entwicklung mitgewirkt. Ausländische Filme sind wenigstens in den Grosstädten hie und da zu sehen. Vor allem wird der italienische Neo-Realismus von den Russen selbst als sehr bedeutsam und einflussreich bezeichnet. Doch entwickeln die jungen Russen auch neue Ideen.

Natürlich ist das gefährlich. Der Genickschuss oder doch der Weg in die Kettenlager Sibiriens kann von einer Stunde auf die andere bitterre Wahrheit werden. Die Produktion von "ordnungsgemässen" kommunistischen Propagandafilmen wird deshalb in gewohnter Weise fortgesetzt. Es spielt sich hier ein Vorgang ab wie in der russischen Literatur: die "innere Emigration". Es scheint, dass Filmdrehbücher hergestellt worden sind seit 20 oder 30 Jahren hinter den Mauern des VGIK, die niemals zur Vorlage an die Parteizensur bestimmt waren und deshalb nicht hoffen konnten, das Volk zu erreichen, die aber die alte Tradition des russischen Films hochhielten. Jetzt aber scheinen mehr solche Filme in die Produktion zu schlüpfen, was in frühern Jahren unmöglich gewesen wäre.

Es gibt dafür verschiedene Gründe. Zuerst ist es wohl so etwas wie die öffentliche Meinung, die sich nach 40 Jahren erstmals wieder zaghaft bemerkbar macht. Viele Russen hörten einfach auf, die gewohnten Propagandafilme anzusehen. Die Partei stand vor dem Dilemma, entweder "ideologisch gesunde" Filme zu haben, um die sich niemand ernstlich kümmerte, oder volkstümliche Filme mit kleiner oder gar keiner Propaganda. Eine gründliche Untersuchung wurde angeordnet, was schon unter Stalin wiederholt geschehen war. Doch erst heute sind die russischen Filmwissenschaftler deutlicher geworden. Im "Sowjet-Jahrbuch 1959 für Filme" ist eine vernichtende Kritik solcher nach Partei-Vorschrift hergestellter Filme zu lesen. Die geistige, aesthetische und moralische Armut solcher Filme wird nachgewiesen, ihre "primitive Didaktik und der Dogmatismus, ihr Predigen" angegriffen dagegen dem zukünftigen Sowjetfilm der Weg gewiesen, und zwar auf Grund künstlerischer Erwägungen. Die Tatsache, dass solche Artikel straflos veröffentlicht werden durften, muss tiefen Eindruck gemacht haben. Der einzelne Mensch rückt wieder ins Blickfeld neben dem kollektiven.

Die Partei hat allerdings keineswegs nur positiv reagiert. Schon im Frühling wurden Versammlungen der "Film-Arbeiter" einberufen, die jedoch nicht sehr fruchtbar verliefen. Im April fand dann in Kiew das Festival des russischen Films statt, das nur eine geringe Anerkennung der "neuen Welle" brachte. Die Preise gingen an Filme alten Stils. Gewünscht wurden Filme, welche "den höchsten, ästhetischen Geschmack kultivierten und Propaganda für die Grundsätze der kommunistischen Moral" darstellten. Damit ist aber die Tatsache nicht aus der Welt geschafft, dass das Volk solche Filme nicht mehr ansieht, und die Partei auf dem Weg über die Kinokasse eine Antwort erhält.